Wasserdich
Segeltuche und Zeg
Waren,
Roßleinen und Pack
liefert als Spezialität
Otto Koch
Segeltuch-Waren-Fa
Dortmund.

Ia. Ahor
oberl. **Eichen, Buchen, Weiden, Kirschen,** absolut
in allen gangbaren Stärken, fa
geschnittene pitch pine und
fußböden stets vorrätig.
Karl Vormann, Hagen

Sie rauchen

Varinas extraf.	zu ℳ	10
Varinas ff. rein	„	8
Varinas Mischg. 0	„	7
Varinas Mischg. I	„	6
Varinas Mischg. II	„	5
Varinas Mischg. III	„	4
Batavia Mischg. hochf.	„	5
Pastorentabak ff.	„	4
Holländ. Tabak I	„	3
Java-Presstabak I	„	2
Amerik. Rippentab. I	„	2

fco. gegen Nachn., ferner die vor
Cigarren-Fabrikate v.
(bei 500 St. franco) direkt aus
u. Cig.-Fabrik v. **Fritz Heinz**
leben, beziehen. Wiederverkäu
Ausführl. Preisliste gratis u. fr

6000 **Tonn. vorzügl**
neuesten Salz
200 Stück 5 Mk., 3 Ctr.
häring 24 M. Betrag **Kürze**
vorh. erbet.! Garant. vorzügl. fe
E. Degener, Fischerei, Swin

Münchener Bier
hochpikant i. Stani
Postsend. ℳ 4.— frc.
Vertret. unt. günst. Beding.
V. Baumgartner,
München, Zieblandstr.

Süssrahm-Tafelbu
Fäßchen 8 Pfd. Inhalt für 8
franko gegen Nachn. versend
Frau **Lina Teichert, Tilsit**

Sehr schönen
Limburger
versendet unter Nachnahme
zu 22 Mk.
Probekisten à 8 ℔ zu 2 Mk.
Die Molkerei Dorn

Selbstverschuldete Sch
der Männer, Pollut., sämmtlic
schlechtskrankh., heilt sicher nach 20
prakt. Erfahrg. Dr. Montsel, nicht
Arzt, Hamburg, Seilerstraße 17,
würde brieflich.
e143 639

№ 16.
Donnerstag,
m 23. Februar 1893.

Insertionsgebühr
noncenzeile oder deren
um 10 Pfg. Reklamezeile
er deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
onnerstag und **Sonntag.**

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXI. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der wöchentlich erscheinenden illustr. Beilage „Der Zeitspiegel" vierteljährlich 1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Deutschland.

— **(Aus dem Reichstage.)** Im Reichstag kam am Freitag die agrarische Debatte zu Ende. Die Debatte gewann an Interesse erheblich dadurch, daß zum zweitenmal durch die recht geschickte Art und Weise, in welcher der Staatssekretär Frhr. v. Marschall die Angriffe des Abg. Grafen Limburg-Stirum im Abgeordnetenhause gegen die Handelspolitik der Reichsregierung zurückwies und dann vor allem durch eine bedeutsame gegen das Uebermaß der agrarischen Agitation gerichtete Rede des Reichskanzlers. Der Reichskanzler erklärte zunächst, daß die vielfachen Angriffe der letzten Tage darauf gerichtet zu sein schienen, die Regierung zu stürzen, da der russische Handelsvertrag allein unmöglich das Objekt einer so eingehenden Bewegung sein könne. Der Reichskanzler versicherte wiederholt das Interesse der Regierung für die Landwirtschaft und forderte die Agrarier auf, doch mit der ewigen Angriffe positiv formulierte Vorschläge zu machen. Er sei ein durch und durch konservativer Mann, es müsse ihn aber bedenklich machen, wenn er sehe, wie die konservative Bewegung allmählich von wirtschaftlichen Interessen überwuchert werde. Es sei unmöglich, den Staat agrarisch zu regieren, weil man sonst zu schweren Katastrophen kommen würde. Das agrarische Interesse beruhe auf Egoismus, während für die Gesamtheit des Staates das ideale Interesse in Betracht käme. Es sei Pflicht der Regierung, nicht allein die Besitzenden, sondern auch die Besitzlosen zu schützen. In der neuerdings geleiteten agrarischen Bewegung liege eine ernste Gefahr, und die Herren, die an der Spitze ständen, übernähmen eine schwere Verantwortung, da sie nicht wüßten, ob sie die Schleusen auch wieder schließen könnten, welche sie geöffnet hätten. Er richte diese Warnung an die Konservativen nicht aus Interesse um seine Person; denn er würde den Tag segnen, wo man ihm die schwere Amtsbürde abnähme. Es handle sich hier nicht darum, ob ein Mann über Bord flöge, sondern um das Staatsschiff selber, auf dem die deutsche Flagge wehe.

Der Reichstag beschäftigte sich am Sonnabend bei der Weiterberatung des Etats des Reichsamts des Innern fast ausschließlich mit dem Alters- und Invaliditätsgesetz. Staatssekretär v. Boetticher erwiderte auf die Beschwerden der Abgg. Dr. Barth und Schrader über das Klebegesetz und gegenüber dem Hinweis auf die Nürnberger Petition, man dürfe das Gesetz nicht nach subjektiven Empfindungen beurteilen, nach seiner Meinung hätte dasselbe bisher schon sehr gut gewirkt, und man müsse die weiteren Erfahrungen abwarten. Auch Bebel erklärte, daß die Sozialdemokraten nicht für die Aufhebung des Gesetzes zu haben seien. — Die Beratung wird am Dienstag fortgesetzt.

— **(Aus dem Abgeordnetenhause.)** Die Beratung des Kultusetats wird am Sonnabend fortgesetzt. Abg. Stöcker (kons.): Herr Rickert hat nach Aeußerungen der Presse am letzten Montag einen Sieg gewonnen. Das ist leicht, wenn ich nicht hier bin. Er hat aber dem Professor Ecker nachgesagt, er habe sich seine Doktor-Dissertation von einem gewissen Aron Brieman machen lassen. Das ist eine solche Gewissenlosigkeit, daß sie bewiesen werden muß und gerade ein Beweis für die Verderbtheit der Juden; die Behauptung war also sehr unvorsichtig für Herrn Rickert, als den Generalstabschef der Judenschutztruppe. (Heiterkeit rechts. Abg. Rickert: Alter Witz!) — Auch Herder und Treitschke haben behauptet, daß das Tacitussche odium generis humani mit Bezug auf alle Semiten gesagt worden ist. Auch Mommsen hat von Tacitus behauptet, er habe die Juden als den Abschaum des Menschengeschlechts bezeichnet. — Der Talmud enthält nach Briemanns Auszug aus dem Schulchan Aruch viele christenfeindliche Stellen: So ist z. B. den Akum (Christen) zu betrügen, einem Juden gestattet, denn nur den Nächsten dürfe man nicht betrügen und die Christen sind nicht als Nächsten zu betrachten. — Auf die Einzelheiten des Herrn Porsch kann ich nicht eingehen. Der Ton des Friedens, den er anschlug, erklingt aber nicht in den Katholikenversammlungen. Auf der letzten Generalsynode ist die Bindung zur Sprache gekommen, denen die Rechte der Kirche an das Bewilligungsrecht des Landtags unterworfen ist. Wir verlangen aber größere Freiheit, damit der Landtag nicht in jeder Kleinigkeit mitzureden hat. Ferner möchten wir um eine anderweite Regelung der Steuern für die Kirche bitten und um eine Neuordnung der staatlichen Dotationen. Auch müßten Mittel zur Teilung der größten Kirchengemeinden bereit gestellt werden. Erst in neuester Zeit hat man in letzter Instanz die Verpflichtung der politischen Gemeinden zu Kirchenbauten gerichtlich erstritten.

Kultusminister Bosse: Ich erkenne an, daß die Wünsche auf größere Selbständigmachung der evangelischen Kirche verhältnismäßig klein sind. Doch ist der arabeskenartige Charakter dieser Wünsche ein wesentlicher Hinderungsgrund darauf einzugehen. Die zwanzig neuen Kirchen in Berlin beweisen am besten, wie sehr der Dispositionsfonds des Staates schon in Anspruch genommen ist. Ich bitte zu bedenken, wie schwer es sein würde, hier im Abgeordnetenhause eine Vorlage durchzubringen, die seine Rechte schmälern würde.

Geh. Rat Kugler führt das Ueberwiegen der evangelischen Schulen auf die historischen Verhältnisse zurück, denen zufolge die evangelische Bevölkerung von jeher mehr Schulen gehabt habe.

Abg. Rickert (bf.): Ich werde ernste Sachen nicht in der witzelnden Weise behandeln, die dem Abg. Stöcker eigentümlich ist. Ich bekomme tagtäglich Briefe, in denen ich beleidigt und gefragt werde, wie viel ich für mein Auftreten von den Juden bezahlt erhalte. Das kommt von Ihrer Agitation. Ich halte es für patriotische Pflicht, für die verfolgten Juden und die Erhaltung ihrer verfassungsmäßigen Rechte einzutreten. Was ich über Dr. Ecker gesagt habe, ist durchaus wahr. Wie viele Juden kennen denn den Talmud und den Schulchan Aruch. Heute ist maßgebend, was den Kindern in den jüdischen Religionsbüchern gelehrt wird. Möge der Kultusminister die Untersuchung dieser Bücher beschleunigen!

Kultusminister Dr. Bosse erwidert, daß er keinen Druck auf die Untersuchung der jüdischen Religionsbücher ausüben dürfe, damit nicht der Schein erweckt werde, als ob die Untersuchung eine oberflächliche wäre.

Abg. Schmelzer (nl.) fordert im Interesse der Schule eine Trennung der Schulverwaltung von der Kirchenverwaltung. Zu beiden gehört ein ganzer Mann.

Abg. Dauzenberg (Ztr.) beklagt sich über den feindseligen Ton des evangelischen Bundes gegen die Katholiken und wirft dem Minister ungleiche Behandlung der katholischen Konfessionen gegenüber der evangelischen vor. Der Friede sei nicht hergestellt, sondern nach dem Ausspruch des Papstes nur ein Zugang zum Frieden. Kein Minister, kein Oberpräsident sei katholisch.

Kultusminister Dr. Bosse bestreitet entschieden, daß er Katholiken und Evangelische ungleich behandele. Der Friede sei allerdings nicht da, aber der Kulturkampf sei durch einen Friedensschluß beendet, und wenn die Katholiken mit einigen Gesetzen unzufrieden wären, so sollten sie mit Anträgen kommen. Daß die Regierung diese Initiative ergreife, könne man nicht verlangen. Substanziierte Klagen seien nicht vorgebracht worden.

Abg. Dr. Meyer: Wir verurteilen Jesuitenhetze ebenso wie Judenhetze, und ich werde für Aufhebung des Jesuitengesetzes eintreten. Die Beschuldigungen des Publikums, daß Richter parteilich seien, werden auch dann nicht beseitigt werden, wenn nicht mehr jüdische Richter vorhanden wären. Man kann ebenso gut verlangen, daß gegen die Antisemiten von Staatswegen eingeschritten wird, wie diese verlangen, daß gegen die Juden eingeschritten wird.

Abg. Stötzel beklagt, daß den Franziskanern die Niederlassung in Essen versagt worden sei.

Kultusminister Dr. Bosse erwidert, daß die Versagung erfolgt sei, weil die Bedürfnisfrage verneint werden mußte.

Abg. Szmula (Ztr.) verlangt die Wiederzulassung der Orden in Oberschlesien. Dadurch würde auch die Ausbreitung der Sozialdemokraten gehindert werden. Redner bittet ferner die polnische Sprache wieder im Unterricht zuzulassen. Die Jugend lerne jetzt nichts mehr und sei ganz verwildert. Die polnische Agitation sei durch die Maßnahmen der Regierung entstanden.

Geh. Rat Kügler erwidert, daß die Unterrichtserfolge weit besser seien, als dargestellt werde. Gewissen Agitationen von groß-polnischer Seite müsse entgegengetreten werden.

Abg. Sperlich (Ztr.) verlangt Aufhebung des Altkatholikengesetzes.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die Beratung des Kultusetats fort. Zunächst griff Abg. Dasbach (Ctr.) den Abg. Rickert in Sachen der Talmudlehren heftig an, worauf ein Antrag der Mehrheit auf Schluß der Debatte über den Titel: Ministergehalt angenommen wurde, so daß Abg. Rickert erst bei dem folgenden Titel (Gehalt des Unterstaatssekretärs) erwidern konnte. Die weitere Debatte drehte sich längere Zeit um konfessionellen Hader und um die Frage der Zulassung der Jesuiten. — Ferner wurde eine Resolution angenommen, welche die Regierung ersucht, über die Gehaltsverhältnisse der katholischen Pfarrer Untersuchungen anzustellen. — Die Beratung wird am Dienstag fortgesetzt.

— **Der Kaiser** war am Freitag in Wilhelmshaven. Bei dem Frühstück äußerte er, er freue sich über das Aufblühen der Marine und schloß mit einem Hoch auf dieselbe. Nach dem Frühstück begab sich der Kaiser nach der Werft zur Besichtigung von Schiffen. In der bei der Vereidigung der Rekruten gehaltenen Ansprache betonte der Kaisers ganz besonders das Festhalten an dem Grundsatze: „Ein Mann, ein Wort". Prinz Heinrich war in der Begleitung des Kaisers. Für den Freitag war eine Fahrt nach Helgoland in Aussicht genommen.

— **Die Kaiserin** hat an die Vereinigung zur Begründung eines Verlages für gute Kolportage-Litteratur aus ihrem Kabinet folgendes Schreiben richten lassen: „Ew. p. p. teile hierdurch ergebenst mit, daß Ihre Majestät die Kaiserin von Ihrer Broschüre „Was liest unser Volk?" Kenntnis genommen haben. Ihre Majestät beklagen den weitgehenden verderblichen Einfluß, welchen die übliche Kolportage-Litteratur auf große Kreise unseres Volkes gewonnen hat und begleiten alle Bestrebungen, eine gesunde Volslitteratur zu schaffen, mit regem Interesse. Daß der von Ihnen und Ihrem Verein betretene neue Weg, durch Schriften edler Tendenz in fesselnder Form die schlechten Einflüsse zu verdrängen, große Schwierigkeiten bietet, verkennen Ihre Majestät nicht, Sie geben sich jedoch der Hoffnung hin, daß es der Vorsicht und Erfahrung patriotischer und christlicher Männer gelingen möge, auch auf diesem Gebiete Erfolge zu erzielen. Freiherr von der Reck".

— **Gerson von Bleichröder,** der bekannte Berliner Bankier, ist am Sonntag, 70 Jahr alt, in Berlin gestorben. Das Bankhaus S. Bleichröder ist zwar von dem Vater des Verstorbenen begründet worden, aber auf die Höhe seiner Entwickelung gelangte es erst durch diesen Sohn. Das jetzt hinterlassene Vermögen wird auf 100 Millionen Mark geschätzt.

— **Der Kreisschulinspektor** in Meseritz hat aus allen Schulen seines Bezirks einen ausführlichen Bericht über die Feier des Geburtstages des Kaisers eingefordert und dabei verlangt, daß auch der Inhalt der Festrede darin wiederzugeben sei.

— **Von der Kanzel herab** empfahl nach Ausweis des amtlichen Berichts der Wahlprüfungskommission des Reichstages im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg am 4. Dezember 1892 der Pastor Preetz in Glambeck die Wahl des Ahlwardt, wobei er ausführte, er würde lieber einen Sozialdemokraten wählen, als einen Freisinnigen.

In der Wildnis.

Von John T. Fowler.

(Nachdruck verboten.)

„Glaubst Du an Träume, Jim?"

„Hab's einmal gethan, Bill. Aber daß ich davon etwas gehabt hätte, kann ich nicht sagen. Einmal sah ich nachts in meinem Bette — es war die elendste Pritsche in einem niederträchtigen, mit Ungeziefer aller Art gespickten Blockhause, die Du Dir denken kannst, — einen Goldklumpen vor mir auf der Erde liegen, so groß wie ein Kinderkopf. Ich erkannte ganz deutlich die Stelle, wo das Prachtstück sich befand!"

„Na, und nun, was wurde weiter?", fragte Bill, als der andere eine Pause machte.

„Also ich ging am anderen Morgen aus, suchte mir die Stelle, die ich wahrhaftig im Traume auf das deutlichste gesehen und schlug mit meiner Haue in den Boden ein. Und als ich so beim besten Arbeiten war, kam Mike O'Knill, der krumme Irländer, schwatzte eine lange Geschichte, er habe den Ort gesetzmäßig erworben — über den Haufen hatte der Schuft seinen Vorgänger geschossen, — und verlangte, ich solle seinen Platz mit dem Rücken ansehen. Ich erhob meine Haue, um der kleinen Kröte den Standpunkt klar zu machen, als ich mit einem male einen tüchtigen Schlag gegen den Schädel fühlte und nun spornstreichs meine sechs Fuß Land mit meinem Leichnam bedeckte. War ein gründlicher Anschuß, den ich dem Lumpen von Mike zu verdanken hatte, und als ich endlich aus dem Lazarett loskam, war Mike verschwunden und seine Stelle war so durchwühlt, daß dort auch nicht ein Körnchen Gold mehr enthalten sein konnte. Ich dachte an meinen Traum, der mich zwar nicht zum reichen Manne gemacht, mir aber fast das Leben gekostet hätte, und trollte mich. Treffe ich aber den Schuft von Mike O'Knill nochmals, dann gesegne ihm Gott die Rechnung!"

„Ja, der Traum fand nun freilich eine üble Verwirklichung. Aber nun höre 'mal, was ich geträumt. Acht Jahre bin ich fort von Deutschland, aus meiner Heimat, und hab' meine Mutter nicht mehr gesehen, hab' auch manchmal manches Jahr nicht an sie gedacht. Und nun träumte mir, aber so lebhaft, als wäre es greifbare Wahrheit, ich stände mit ihr vor einem brennenden Christbaum, und sie hätte mich fest umarmt. Und das noch in diesem Jahre, denn der alte Kalender an der Wand zeigte die Jahreszahl!"

„Bis Weihnachten sind's noch sieben Wochen, Bill, und heute sitzen wir hier in einem der vertracktesten Gebirgswinkel der ganzen nordamerikanischen Union. Hol' der Henker Haue und Picke, aber ich gäb' auch was drum, ich könnt' Weihnachten nochmal bei meiner Mutter drüben in den Neu-Englandstaaten sitzen. Na, sie ist tot, und Du, Bill, wirst in den sieben Wochen wohl auch nicht mehr den weiten Weg bis zu Deiner Mutter machen. Ich bin kein weichmütiger Mensch, und die Weiber können mir gestohlen bleiben; aber, weißt Du, Bill, von einer Mutter soll mir keiner was Schlechtes reden; ich wünschte Dir wohl, Dein Traum würde Wahrheit, aber es wird wohl anders kommen. Da, Junge, wir wollen den letzten Tropfen, der hier im Kessel steckt, auf Deiner Mutter Wohl und meiner Mutter Gedächtnis trinken. Bin kein Tugendheld, und wär' wohl nie einer geworden, aber ich kalkuliere, Bill, meines Vaters Sohn brauchte heute doch nicht ein so verdammt jammervolles Leben zu führen, wenn seine Mutter noch lebte. Schlafe mein Junge, ich mach's Dir vor!"

Der alte Goldgräber in der einsamen Gebirgshütte, die hier zur Nachtruhe für Wanderer jedem Ankömmling offen stand, streckte sich lang auf der hölzernen Bank dicht neben dem Holzfeuer auf dem Herde aus, über welchem an einem Dreifuß der nun geleerte Grogkessel hing. Er nickte seinem jüngeren Gefährten noch einmal zu, der in die Flammen nachdenklich hineinschaute, und bald verkündeten kräftige Atemzüge Jims festen Schlaf.

Sein, Bill genannter Gefährte, stand noch immer am Herde. Er war kein alter Mann, höchstens dreißig Jahre, aber Strapazen und Entbehrungen hatten tiefe Furchen in sein Antlitz gezogen; manches Haar war grau oder schon weiß. Die Augen lagen tief in den Höhlen, die Nase sprang weit vor, die Lippen waren fest geschlossen. Aus dem ganzen Antlitz sprach viel Energie, noch mehr Entsagung und auch eine gewisse Härte. Sah man aber voll hinein in die großen blauen Augen, so erkannte man dort viel Trauer und stumme Wehmut. Ein Geschick hatte den Jüngling frühzeitig zum Manne gestählt, der mit dem Messer in der Rechten und dem Revolver in der Linken jeder Gefahr entschlossen entgegentrat, aber das Schicksal war hart gewesen und hatte Jugendfreude und Jugendfrohsinn schonungslos gebrochen.

Bill blickte auf seinen Gefährten, dem bei einer im Schlafe gemachten Bewegung die wärmende Decke vom Körper gefallen war, und hüllte ihn von neuem ein. Dabei machte der Schlafende, der wohl von dem vorhin geführten Gespräche träumte, eine Bewegung und sprach vor sich hin: „Danke, Mutter!"

Sein Gefährte hatte die Worte vernommen. Einen Augenblick wurde er feuerrot, dann wieder blaß, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Er warf die Arme empor, als ob es ihm an Luft mangele, sprang zu der Hüttenthür, öffnete sie vorsichtig und trat ins Freie, in die wilde, großartige Gebirgslandschaft mit ihrer starren Einsamkeit.

Ein brausender Sturm toste durch die Schluchten und über die Felsen fort, gewaltige mit schmerzenden Eisstückchen vermischte Schneemassen vor sich herjagend. Die Schutzhütte stand in einer Felsennische, wo sie vor einer Ueberschüttung mit Schnee durch Stürme und Lawinen thunlichst gesichert war, und von hier aus war ein voller Anblick möglich auf das erregte Toben der Naturgewalten.

Bill drückte beide Hände auf seine Brust: Auch da drinnen hatte es einst gewaltig getobt, in heißem Schmerz, in verzehrendem Leid. Nun war es still gewesen, lange Zeit, still geworden durch Not und Elend. Aber der Traum, die Worte des so rauh scheinenden, aber im Herzen so grundguten Genossen hatten vieles, was Bill erstorben wähnte, von neuem aufleben lassen!

Er neigte das Haupt, ließ den eisigen Nachtwind sich kühlend um die erhitzten, glühenden Schläfen wehen. Das that ihm wohl. Er atmete tief, die Augen schauten heller und freier in den Schneesturm hinaus, und endlich machte ein Zusammenschauern den Einsamen darauf aufmerksam, daß die Natur ihr Recht fordere.

Er kehrte in das Innere der Hütte zurück, verrammelte sorgsam die Thür und streckte sich auf der zweiten Pritsche des einsamen Raumes auf der anderen Seite des Herdes aus, dessen wärmende Flamme langsam in sich zusammenzusinken begann.

Bill ließ in seinen Gedanken seine Vergangenheit an sich vorüberziehen. Aber ruhiger, vorurteilsloser geschah dies, als je zuvor, die Bitterkeit, welche ihm so oft die Erinnerung getrübt, war an dieser weltentlegenen Stätte zwischen Schnee und Eis gewichen. Er dachte an seinen Traum, der ihm ein Wiedersehen mit seiner Mutter in so glühenden Farben vorgeführt, und an das, was er einst gewesen, an das, was er heute war.

(Forts. folgt.)

Aus den Aufzeichnungen eines Hagestolzen.

II.

Als ich meinen ersten Ball besuchte, riet man mir, um mich vor Schaden zu bewahren, die Frauen nicht zu sehr anzusehen. Unsinn! Gerade, wenn man sie gründlich betrachtet, sind sie nicht gefährlich.

* * *

Gerade diejenigen jungen Mädchen, die auf den Bällen am meisten tanzen, sind es, die sitzen bleiben.

* * *

Die Thränen der Frauen sind Fuchseisen, in denen wir Männer uns nur zu leicht fangen.

* * *

Balzac sagt: Die Milde und Unterwürfigkeit sind die stärksten Waffen der Frauen. Ich meine, daß sie ihre meisten Siege ihrer Zunge und ihren Thränen verdanken.

* * *

Lachen können die Frauen nicht immer, wohl aber weinen.

* * *

Die Ehen werden im Himmel geschlossen, sagt man. Wie oft sind sie aber ein Leben in der Hölle!

* * *

Das beste Mittel, einer Frau Feindinnen zu machen, ist, sie in der Gegenwart einer anderen überschwänglich zu loben.

* * *

Madame X. liest nie Romane, — weil doch keiner so interessant ist, wie der Roman ihres Lebens.

* * *

Die Frauen haben doch ein besseres Herz als wir Männer. Man hört so oft von Weiberfeinden sprechen, nie aber von Männerfeindinnen.

* * *

Ohne die Frauen würden wir Männer gar bald in ein unheilbares Phlegma versinken, sie sind der Sauerteig, der uns in beständiger Gährung erhält.

Sinnspruch aus Reuters Werken.

In so 'n Mätens-Og kann einer rinner seihn — deip un ümmer deiper — un je wider hei süht, je klorer ward dat, un ganz unnen in'n Grun'n dor liggt de Hewen, un den sine Wunner hett noch kein Minschen-Og dörchseihn.

Ut mine Festungstid.

Eisenbahn.
Duisburg:

1—4	1—4	1—3	1—4	1—3	1—4
—	15	—	347	—	549
—	115	—	357	—	—
—	127	—	408	—	67
—	139	—	420	—	—
—	149	—	430	—	625
—	214	—	432	—	644
—	225	—	443	—	645
1234	234	—	451	—	652
1242	244	—	468	—	71
15	325	414	526	7	747
116	338	—	537	—	759
130	351	432	549	719	8—
140	44	441	559	728	811
148	412	—	—	—	829
22	426	453	617	742	846
214	440	58	629	758	856
219	—	—	634	—	92
236	58	521	7	814	928
—	—	—	76	—	939
246	518	531	718	834	956

nach Soest:

1—4	1—3	1—4	1—4	1—4	1—3
—	1231	1255	326	54	708
—	1244	—	—	515	714
—	1258	128	345	528	739
—	—	142	359	546	754
—	112	150	410	6	810
—	125	28	424	618	828
—	—	—	435	—	834
—	142	219	444	631	846
—	158	231	455	644	859
—	22	240	54	658	98
—	28	250	514	74	918
142	—	320	—	726	940
155	—	334	—	739	952
23	—	342	—	748	101
212	—	352	—	758	109
224	—	4	—	811	1019
235	—	419	—	826	1028
247	—	431	—	840	—
258	—	444	—	852	1046
38	—	454	—	92	—
319	—	59	—	910	115

804 | 1024 | 344 | 427 | 758.
| 754 | 1052 | 215 | 912.
Barop, Annen, Witten, We
1137, 218, 535, 710, 845, 10
ke, Wetter, Witten, Annen, B
8, 38, 428, 640, 955.
isenbahn.
1021, 348, 638, 822, 936.
812, 1248, 45, 748 105.
ringhausen, Herdecke, Hagen
ecke, Löttringhausen, Hörde
isenbahn.
nach Brackel, Unna-König
742.
Dortmund, Crefeld, Köln.

E. May in Hörde.

— **Die freiwillige Feuerwehr** des bairischen Städtchens Wiesentheit hat einen Bürger aus ihrem Verbande ausgeschlossen, da — wie es in dem Schriftstück wörtlich heißt — „die freiwilligen Feuerwehren des Königreiches Baiern unter dem Protektorate Sr. Maj. des Königs und in Stellvertretung Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten stehen, Sie aber als offener Anhänger der sozialdemokratischen Partei und als eifriger Agitator derselben dieses Protektorates nicht würdig sind. Hochachtungsvoll: Der Verwaltungsrat der freiwilligen Feuerwehr."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Dem Kaiser Franz Josef** von Oesterreich ist ein Enkel geboren. Seine jüngste und Lieblingstochter, die Erzherzogin Marie Valerie, die mit einem Vetter aus dem österreichischen Erzhause vermählt ist, ist von einem Prinzen entbunden worden.

Italien.

— **Der Papst** las am Donnerstag die Messe und blieb dann sechs Stunden auf seinem Thronsessel zur Zeremonie des Handkusses. Die Portale der Peterskirche waren während der Feierlichkeiten geschlossen.

Der Papst feierte am Sonntag unter sehr großer Teilnahme und unter Darbringung zahlreicher Glückwünsche sein 50jähriges Bischofsjubiläum. Die Messe im Petersdom, welcher mehr als 6000 Personen beiwohnten, celebrierte der Papst selbst und erteilte hierauf den Anwesenden mit kräftiger Stimme seinen Segen.

Westfalen und Rheinland.

S **Camen,** 22. Februar. **(Jubelfest Leo XIII.)** Ein ebenso seltenes als großartiges Jubelfest wurde am verfl. Sonntag in der ganzen kath. Christenheit gefeiert. 50 Jahre waren am genannten Tage vergangen, seit Papst Leo XIII. den Bischofsstab in die Hand genommen, um an hervorragender Stelle im Weinberge Gottes zu arbeiten. An diesem Ehrentage des Jubelgreises blickte jedes kathol. Auge mit Freude nach Rom, jede kathol. Zunge sandte ein inniges Gebet für ihn zum Himmel und stimmte in die Jubellieder zur Feier des Tages mit ein. Aber auch mancher Andersgläubige nahm teil an dieser Freude. Auch die Großen der Erde, Kaiser und Könige, haben ihre besonderen Glückwünsche dem hehren Jubelgreise überbringen lassen, und unter diesen steht unser erhabener Kaiser und König, der eine hervorragende Gesandtschaft zum Vatikan geschickt, vorn an. — Auch in unserer Stadt Camen hat sich diese Jubelfeier zu einer wahrhaft großartigen und erhebenden gestaltet. Nach einem vorhergegangenen Gottesdienste bewegte sich ein fast endloser Fackelzug gegen 7½ Uhr abends, begleitet von zwei Musikchören, durch sämtliche Straßen der Stadt und mündete schließlich in der Turnhalle. Letztere war aufs herrlichste dekoriert und illuminiert. Zwischen den Dekorationen prangten in mächtigen Buchstaben die nachbenannten Ortsnamen: Camen, Heeren, Werwe, Altenbögge, Lütgenbögge, Nordbögge, Lerche, Rottum, Derne, Overberge, Bergcamen, Weddinghofen, Methler, Kaiserau, Westick, Südcamen. Mit der Abbrennung eines brillanten Feuerwerks fand der Fackelzug auf dem Turnplatze seinen Abschluß und Herr Pfarrer von Bischoping ergriff hier zunächst das Wort, um auf die Bedeutung des Festtages, der überall, wo Katholiken wohnen, gefeiert würde, hinzuweisen. Besonders gab Redner seiner Freude über die zahlreiche Beteiligung der Gemeindeglieder an der Jubelfeier Ausdruck und rühmte die wahrhaft großartige Illumination der Häuser. Nach der Ansprache sang die große Versammlung den ambrosianischen Lobgesang, und suchte sich dann jeder einen Platz in der Turnhalle, welche sich leider viel zu klein für alle Erschienen erwies.

Als zweiter und eigentlicher Festredner trat dann Herr Bergassessor Tilmann auf. In lautloser Stille folgte das Auditorium den interessanten Ausführungen des Redners, der in äußerst gewandter, wahrhaft volkstümlicher und klar durchdachter Weise, sich seines Auftrages entledigte. Redner entwarf zunächst ein kurzes Lebensbild des heil. Vaters, und schilderte ihn als den Mann des Gebetes, der Wissenschaft, der Weisheit, des Mutes und besonders auch des Friedens. Wie sehr der Redner in seiner Rede den Zuhörern zu Herzen gesprochen, zeigte sich in den folgenden brausenden Hochrufen auf Papst Leo XIII. und Kaiser Wilhelm II. Auf Vorschlag des Herrn Doktor Wiemann fand die Absendung eines Telegramms an den gefeierten Jubilar nach Rom stürmischen Beifall. Den offiziellen Festreden folgte noch mancher schöne Toast. Herr Postdirektor Tausch brachte dem Bischof von Paderborn, Herr Dr. Wiemann dem Festredner Herrn Tilmann ein Hoch. — Diesen Toasten schlossen sich noch Worte der Anerkennung und weitere Hochs auf das Festkomitee, die Damen und den kathol. Männergesangverein an. — Als noch mehrere Lieder gemeinschaftlich gesungen waren und dann die Feier geschlossen wurde, ging wohl keiner von dannen, der nicht mit heil. Freude erfüllt war über die so vollkommen gelungene und herrlich verlaufene Jubelfeier.

* **Camen,** 22. Februar. **(Versetzungen.)** Herr Stationsvorsteher Niggemann in Dorstfeld ist vom 1. April cr. ab in gleicher Eigenschaft nach Camen versetzt. Die Station Dorstfeld übernimmt der seitherige Stationsvorsteher in Camen, Herr Braun.

* **Camen,** 22. Febr. **(Wichtig für Reisende.)** Im Publikum ist vielfach die Anschauung verbreitet, daß ein Reisender, sobald er im Besitz einer Fahrkarte ist, auch ein Recht zur Mitfahrt in dem betr. Eisenbahnzuge geltend machen könne. Durch die seit dem 1. Januar in Kraft getretene „Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands" ist diese Anschauung wesentlich klar gestellt worden. Im § 6 wird bestimmt:

„Die Beförderung von Personen, Tieren und Sachen kann nicht verweigert werden, sofern die Beförderung mit den regelmäßigen Transporten möglich ist. § 14. Die Fahrkarten geben Anspruch auf Plätze der entsprechenden Wagenklasse, soweit solche vorhanden sind. Wenn einem Reisenden ein entsprechender Platz nicht angewiesen werden kann, auch nicht ein Platz in einer höheren Klasse zeitweilig eingeräumt wird, so steht ihm frei, die Fahrkarte gegen eine solche der niedrigeren Klasse unter Erstattung des Preisunterschiedes umzuwechseln oder die Fahrt zu unterlassen und das Fahrgeld zurückzuverlangen.

Camen, 22. Februar. **(Interessant für Wirte.)** Vor der Elberfelder Strafkammer als Berufungsinstanz standen in der vorigen Woche eine Anzahl Barmer Wirte unter Anklage der Uebertretung des § 105 i der Gewerbeordnung. Sie hatten während der Zeit der Sonntagsruhe Branntwein und Bier über die Straße verkauft. Nachdem das Barmer Schöffengericht sie kostenlos freigesprochen, hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt begründete die Berufung damit, daß das Urteil der ersten Instanz von einer irrigen Rechtsanschauung ausgehe. Es handle sich hier nicht um die Ausübung der Schankwirtschaft, sondern um einen Kleinhandel mit Branntwein und geistigen Getränken. Er beantrage gegen jeden Angeklagten 3 Mark Geldstrafe. Gestern wurde das Urteil verkündet. Das Gericht verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft und erkannte ebenfalls auf kostenlose Freisprechung. Wie die „Elb. Zeitung." berichtet, wurde das Urteil damit begründet, daß bei den Bestimmungen über die Sonntagsruhe die Schankwirte ausdrücklich ausgeschlossen seien und es nicht in dem Willen des Gesetzgebers gelegen habe, dieselben in der Ausübung ihres Gewerbes in dieser Beziehung zu beschränken. Da es sich um eine grundsätzliche Entscheidung handelt, so wurden auch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse zur Last gelegt.

*** **Camen,** 22. Febr. **Das Zustandekommen** des großen Rhein.-Westfäl. Kohlensyndikats ist nunmehr durch den Beitritt der Zeche „Mont-Cenis" bei Herne gesichert. Auch diese Zeche erklärte gestern mittag 12 Uhr ihren Beitritt.

* **Camen,** 22. Febr. **Eine praktische Einrichtung** zur Verhütung des Zuspätkommens der Arbeiter, viel wirksamer als Androhung von Verhängung von Geldstrafen, besteht in Aussetzung von Prämien für Pünktlichkeit, welche die Firma F. Brandts in M.-Gladbach eingeführt hat. Diejenigen Arbeiter, und Arbeiterinnen, welche während eines ganzen Monats kein einzigesmal zu spät zur Arbeit gekommen, erhalten eine Prämie, die für Männer auf eine Mark für den Monat, für Mädchen und für diejenigen Arbeiter, welche in festem Tagelohn unter 2,50 Märk täglich stehen, auf 70 Pfg. für den Monat, für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen von 14—16 Jahren auf 50 Pfenig für den Monat festgesetzt ist. In dem großen Geschäft Baille-Lemaire in Paris erhält jeder Arbeiter, welcher in der Woche nicht mehr als drei Arbeitsstunden versäumt hat, eine im Verhältnis zu seinem Verdienst stehende Lohnerhöhung. In beiden angeführten Fällen ist der Erfolg ein vorzüglicher.

* **Hamm,** 20. Febr. **Herr Ober-Regierungsrat v. Bockum-Dolffs,** unser früherer hochverehrter, langjähriger Abgeordneter, vollendete gestern in großer Rüstigkeit sein 91. Lebensjahr.

* **Dortmund. Begnadigt** wurde der damalige Redakteur der „Westfälischen Reform", Herr Bellmann, welcher bekanntlich am 14. Juli wegen Beleidigung des Disziplinargerichtshofes in Frankfurt am Main (in Sachen Landrichter Liebmann) zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt war. Das Erkenntnis hatte die Rechtskraft beschritten, die Gnade Sr. Majestät des Königs hat jedoch die Strafe auf 2 Monate Gefängnis ermäßigt.

* **Asseln,** 21. Febr. **Für die Brackeler Jagd** wird infolge Antrags, das Jäger-Bataillon zu Kolmar im Elsaß für die Zeit eines halben Jahres einen Oberjäger in das Jagdrevier beurlauben und soll demselben obliegen der Wilddieberei, Schlingenlegerei u. s. w. nachzuspüren, also Jagdfrevel zur Anzeige zu bringen.

** **Aplerbeck,** 21. Februar. **Als der Falschmünzerei** verdächtig verhaftet wurde der Bergmann Tillmann aus Schüren und wegen Verausgabung eines falschen 2-Markstückes verhaftete man vor einigen Tagen auch den bei Herrn Demandt hier logierenden Italiener Peter Skariot. Derselbe hatte, wie bereits berichtet, bei Herrn Pack in Berghofen ein falsches 2-Markstück in Zahlung gegeben. Auf das Falsifikat aufmerksam gemacht, ließ Skariot das Geld im Stich und verschwand, angeblich um mit der Polizeibehörde nicht in Konflikt zu kommen. Wenn dieses Betragen schon Verdacht erregen mußte, so war es um so mehr auffallend, als Skariot im Laufe des Tages in der Begleitung des Bergmanns Tillmann war, der eine längere Strafe für Falschmünzerei verbüßt hatte, seit kurzer Zeit sich erst in Freiheit befand und unter Polizeiaufsicht stand. Man mutmaßt, daß Tillmann jetzt wieder Falschmünzerei betreibt. Skariot, dem das beste Leumundszeugnis ausgestellt wird, behauptet, zufällig mit Tillmann, der etwas französisch spricht, zusammengekommen zu sein. Die Untersuchung wird die Sache schon aufklären.

** **Hombruch,** 21. Februar. **Ueberfahren** und lebensgefährlich verletzt wurde Freitag mittag das Kind des Arbeiters H. von ein in die Straße einbiegendes Fuhrwerk.

Hagen. Die hundertjährige Harkort-Feier fand heute hierselbst unter der Aegide des fortschrittlichen Vereins „Fritz Harkort" statt. Die Festlichkeit, im großen Heimbeckschen Saal veranstaltet, wurde nach Exekutierung einiger Musikpiecen von Herrn L. Kruse eröffnet. Der Abg. für Hagen, Herr Reinhardt Schmidt hielt die Festrede, nach einem schwungvollen Prologe von Albert Träger gedichtet. Es folgten dann noch Reden und Deklamationen und hat die ganze Feier einen sehr schönen, Fritz Harkort würdigen Verlauf genommen.

Iserlohn, 21. Febe. **In der Obergrüne** hatte sich, jedenfalls infolge des strengen Frostes, von dem Berge, auf dem das eiserne Kreuz von 1813 steht, ein mächtiger Felsblock gelöst, der herabzustürzen drohte. Nachdem die Polizei die nötigen Maßregeln ergriffen und auch zur Sicherheit ein in der Nähe stehendes Haus hatte räumen lassen, wurde der gewaltige Absturz bewirkt. Wider Erwarten durchschlug der Felsblock alle aufgerichteten künstlichen Hindernisse und kollerte mit solcher Wucht gegen die massive Giebelwand des geräumten Hauses, daß dieselbe mit lautem Krach zusammenstürzte und auch Dach und Stall beschädigt wurden. Die Stadt muß nun für den Schaden aufkommen.

Elberfeld, 21. Febr. **Die Strafkammer** verhandelte gegen vier Solinger Burschen wegen Störung des Gottesdienstes. Die vier Angeklagten waren betrunken und in Arbeitskleidern in die kathol. Kirche zu Solingen eingedrungen und hatten durch ihr Benehmen allgemeines Aergernis unter den Kirchenbesuchern erregt. Da aber in dem Augenblick der Gottesdienst noch nicht begonnen hatte, so verurteilte die Strafkammer die Angeklagten nicht Grund des § 167 des Strafgesetzbuches wegen Störung des Gottesdienstes, sondern bloß wegen Verübung groben Unfugs zu 6 Wochen Haft bezw. 50 Mark Geldstrafe.

Barmen, 21. Febr. **Eine überaus rohe Mißhandlung** beging in der Nacht zum Montag vor. . . in einem Hause der Winklerstraße ein 30jähr. Schlossergeselle. Derselbe befand sich in trunkenem Zustande, als er von seinem Vater deshalb Vorwürfe erhielt, . . . er eine brennende Petroleum-Hängelampe und schleuderte diese mit voller Wucht auf den Vater, welcher am Kopf getroffen wurde. Die Lampe zerbrach und alsbald stand der alte Mann in Flammen, wobei er noch von seinem Sohne mit den Worten verhöhnt wurde, er möge sich doch im Spiegel beschauen; die herbeieilende Mutter erstickte die Flammen und mußte dann für den arg Verletzten einen Arzt herbeiholen. Der ungeratene Sohn wurde verhaftet.

Düsseldorf, 16. Febr. **(Zum Tode verurteilt.)** Vom Schwurgericht ist heute der Schuhmacher Heinrich Jakob Brendgen aus Kleve wegen Ermordung der Katharina Reinders zum Tode und wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Köln, 21. Februar. **(Elf Arbeiter verschüttet.)** Gegenüber dem Stationsgebäude am alten Ufer Freitag vormittag der bei der Kanalanlage aufgeschüttete Schachtbau infolge Lockerung des Erdbodens nach brach zusammen, wodurch elf Arbeiter verschüttet wurden. Schwerverletzt wurden sie herausgeholt und in Droschken nach dem Hospital gebracht. Unterwegs erlagen bereits zwei der Unglücklichen ihren Verletzungen.

Köln. (Leichenfund.) Vor zwei Monaten ist beim Fußartillerie-Regiment Nr. 7 der Unteroffizier Ellerbeck vermißt. Derselbe hatte abends eine Festlichkeit im Viktoriasaale besucht, von welcher er nicht zurückkehrte. Wie es nun heißt, soll die Leiche am Niederrhein aus dem Rhein gefischt worden sein. Am Körper hätten sich mehrere Messerstiche vorgefunden, woraus man schließt, daß Ellerbeck im Streit erstochen und dann in den Rhein geworfen worden ist.

Aus der Eifel, 15. Febr. **(Ueberfahren.)** Gestern morgen fand man beim Bahnhofe Call einen Mann furchtbar verstümmelt vor. Derselbe war einem Zuge getötet worden.

Vermischtes.

— **Wie auch die kleinsten Staatsbürger** bei unserm Kaiser Gehör finden, dafür liefert folgender Vorfall in Marburg ein Beispiel. Vor einiger Zeit erhielt ein hiesiger Familienvater die Vorladung mit einem seiner Jungen, der bestimmt benannt war, vor dem Landrat zu erscheinen. Der Vater war nicht wenig erstaunt, als ihm der Landrat einen Brief vorlegte, den sein wissensdurstiger Junge an den Kaiser gerichtet hatte. „Lieber Herr Kaiser", begann der Brief, „ich möchte gern aufs Gymnasium, möchte Theologe werden, aber meine Eltern können das nicht, denn sie haben mehr Kinder". Schließlich bat der Junge um kaiserliche Gnade, daß ihm geholfen werde. Der Landrat mag nun festgestellt und berichtet haben, daß es sich um einen fleißigen Schüler und um brave Eltern handelt, denn einige Tage traf aus dem Geheimen Kabinett die Freudenbotschaft ein, daß für den Knaben auf drei Jahre je 100 Mark Erziehungsbeihülfe bewilligt wären.

— **Höfische Toilette.** Die Post schreibt: „Bei dem letzten Gesellschaftsabend im Opernhause war an allerhöchster Stelle der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Damen für ihre Toiletten die brandenburgischen Farben Weiß und Rot wählen möchten. Bei dem Besuche des Kaisers in Pommern war besonders angenehm aufgefallen, daß bei der Festvorstellung im Theater in Stettin die Damen in den Farben der Provinz, Weiß und Blau erschienen.

— **Der Schmuck,** welchen die deutsche Kaiserin auf dem Subskriptionsballe im Berliner Opernhause trug, erregte nicht nur die allgemeinste Bewunderung, sondern wurde auch von zweien der ersten Juweliere in Berlin, die auf dem Balle Gelegenheit hatten, den Schmuck genauer zu betrachten, mit den Worten: „So etwas habe ich noch nicht gesehen" als ein Außergewöhnliches bezeichnet. Aus dem Kollier, welches aus Smaragden in kaum gesehener Größe bestand, trug die Kaiserin einen wahrhaft fürstlichen

---

Der Amerikaner.

Roman von Adolf Streckfuß.

(28. Fortsetzung.)

„Hier also war es!" sagte er leise. „Wollen wir gleich mit einer genauen Durchforschung beginnen? Nein, es wäre Zeit vergeudet. Wir müssen möglichst genau das Plätzchen kennen, auf welchem die Herren Posträuber sich niedergelassen haben, um sich die Geldbriefe auszusuchen. Dort finden wir vielleicht noch ein Zeichen, welches sie achtlos zurückgelassen haben. Nach Nonnenthal also zum Herrn Doktor Berg, ihn müssen wir uns zum Führer gewinnen!"

Er schritt rüstig vorwärts; er hatte erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als ihn ein Einspänner einholte, in welchem nur ein ältlicher Herr, mit einem verkniffenen, runzlichen Gesicht saß, der selbst das Pferd lenkte. Der Herr schaute beim Vorüberfahren den Fußwanderer mit einem prüfenden Blick an, dann zog er die Zügel an. „Gehen Sie nach Nonnenthal?" rief er Falk zu.

„Ja."

„In meinem Wägelchen ist ein Platz frei. Wenn es Ihnen paßt, steigen Sie auf. Ihnen erspart es eine Stunde Weges und mir die lange Weile der einsamen Fahrt. Ich plausche gern ein bischen. Wie wäre es, wollen Sie mitfahren?"

„Wird mit Dank angenommen!" erwiderte Falk, dem es ganz recht war, die ohnehin weite Wanderung etwas abzukürzen. Im nächsten Moment schon saß er neben dem alten Herrn, der ihm freundlich zunickte, dann vergnügt mit der Peitsche knallte und sein tüchtiges Pferd schlank austraben ließ. Daß er wirklich gern „plauschte", bewies er, denn Falk hatte sich noch kaum zurecht gesetzt, als er mit der Unterhaltung begann, nach der er sich wohl schon lange gesehnt hatte.

„Ich habe Sie schon von fern gesehen," sagte er, „als Sie aus dem Walde kamen; das Schmetterlingsnetz, welches Sie da in der Hand tragen fiel mir auf. Sie sind gewiß einer von den beiden Naturforschern, die in Waldhausen beim Greifen wohnen?"

„Allerdings."

„Hab' es mir gleich gedacht, als ich das Schmetterlingsnetz sah. Hab' Sie von fern betrachtet. Beim steinernen Kreuz sind Sie stehen geblieben und haben sich umgeschaut. Haben sich wohl die Stelle angeschaut, wo die niederträchtigen Schufte unsere Post vor acht Tagen angefallen und beraubt haben?"

„Ja wohl. Man hat mir in Waldhausen so viel von dem Postraub erzählt, daß ich neugierig war, die Stelle zu sehen."

„Glaub's Ihnen. Ja wissen Sie, das ist jetzt ein Kreuz und ein Leid in unserer Gegend hier. Man ist ja wirklich seines Lebens nicht mehr sicher. Wenn ich den verfluchten Kerl, den Amerikaner, am höchsten Baum aufhängen könnte, ich thät es mit Vergnügen."

„Sind Sie auch von der Schuld des Amerikaners überzeugt?"

„Natürlich. Wer sollte es sonst gewesen sein? Es ist ein Skandal mit dem Gericht in Waldhausen, daß man den Kerl noch immer frei herumlaufen läßt! Wenn ich Untersuchungsrichter oder Staatsanwalt wäre, ich wollte den Vogel bald zum Pfeifen bringen. Wenn er im Loch säße und der Gerichtsdiener ihm alle Morgen zum Frühstück eine tüchtige Portion mit dem Haselstocke versetzte, würde er wohl windelweich werden. Einstecken müßte man ihn, ihn und den roten Andres! Hat man noch keine Beweise, dann wird man schon welche finden, sobald nur die beiden Schufte erst fest sitzen."

„Der rote Andres? Von dem habe ich in Waldhausen noch nichts gehört."

„Glaub's wohl! Weil der ein Vetter und guter Freund vom Sägemüller Schmitz ist, spricht niemand gern von ihm, ich aber bin überzeugt, der ist der Raubgeselle des Amerikaners. Ohne Grund hat ihm der Amerikaner nicht fünfhundert Thaler geborgt auf seine baufällige Hütte in Bahren, die keine fünfhundert Groschen wert ist".

„In Bahren wohnt der rote Andres?"

„Ja, in dem obersten Hofe, einem ganz miserablen Nest. Unfruchtbar, steinige Felder, die nicht halb so viel tragen, daß ein Sperling davon satt werden könnte. Und dabei läßt sich der Kerl einen Bauer schimpfen, obgleich sein ganzer Acker nicht einen Groschen wert ist. Zu mir ist er auch gekommen, damals, ehe der Amerikaner ihm das Geld gegeben hat, er hat von mir 500 Thaler zu 5 Proz. auf sein Sperlingsnest haben wollen. Ich habe ihn aber ausgelacht. Ihr seid wohl verrückt, Scholz, habe ich gesagt, er heißt nämlich Andreas Scholz, wird aber immer nur der rote Andres genannt, „fünfhundert Thaler wollt Ihr auf Euer Nest haben zu 5 Proz.? Euer ganzer Besitz ist keinen Pfifferling wert, und wer an Euch 500 Thaler riskiert, muß doch wenigstens seine 10 Proz. haben. Da hat der Kerl getobt und geflucht und mich einen Wucherer genannt. Ein nichtswürdiger Kerl! Sie sollten ihn nur sehen. Ein baumlanger Kerl mit brennend roten Haaren und einem Gesicht voll Blatternarben, als ob der Teufel Erbsen darauf geb oschen hätte. Ein Habenichts und lebt, als ob er wirklich ein ordentlicher Bauer wäre! Auf dem Zuchthaus soll er auch schon gesessen haben; gewiß weiß ich es nicht; aber ich habe es gehört. Der und kein anderer ist der Spießgeselle des Amerikaners, darauf will ich Gift nehmen!"

„Er ist ein Vetter von dem Sägemüller Schmitz, von dem ich in Waldhausen viel Rühmliches gehört habe?"

„Ja, freilich in Waldhausen! Das Volk dort ist zu dumm und der Dümmste ist der alte Greif. Ich traue dem Schmitz auch nicht über den Weg. Ein Vetter und guter Freund vom roten Andres, und was noch schlimmer ist, ein Freund vom Amerikaner, und dem soll man trauen? So dumm bin ich nicht. Ich mache mir meine eigenen Gedanken darüber, weshalb ihm der Amerikaner die tausend Thaler gegeben hat, die er mir noch schuldig war".

„Sind Sie vielleicht der Kaufmann, Herr Ulrich, an welchen der Geldbrief gerichtet war, dem, wie man in Waldhausen erzählt, der Ueberfall der Post galt?"

„Ganz recht, der bin ich. Eduard Ulrich! Mein Gewölbe finden Sie am Markt. Was Sie brauchen, können Sie bei mir haben, billiger und besser als in irgend einem Gewölbe in Waldhausen. Ich führe stets die besten Waren, aber glauben Sie, daß die dummen Menschen in Waldhausen das einsehen? Wenn sie Geld haben wollen, dann kommen sie zu mir, dann muß ich ihnen aus der Not helfen. Auch dem Schmitz habe ich geholfen; aber habe ich Dank dafür gehabt? Gekauft hat er nichts bei mir und sobald er die tausend Thaler vom Amerikaner bekommen konnte, hat er sie mir zurückgezahlt, um ein paar lumpige Prozente zu ersparen, gerade in einer Zeit, in welcher es schwer ist, sein Geld gut unterzubringen. Ich sage Ihnen, ich traue ihm nicht, dem Schmitz? Er hat ebensogut, wie der Amerikaner gewußt, daß sein Geldbrief an mich in der Nacht mit der Post abgehen sollte".

„Wollen Sie damit andeuten, daß auch auf Sägemüller ein Verdacht wegen des Postraubes fallen könnte?"

„Denke nicht daran! Ich deute gar nichts. Da könnte ich mich schön in die Nesseln setzen. Aber trauen thue ich dem Schmitz nicht, der ist Heimlicher, dabei bleibe ich. Wenn einer in 10 Jahren vom Habenichts sich zum wohlhabenden Manne herauf arbeitet, dann geht es nicht mit rechten Dingen zu. Woher hat er sein Geld? — Mit der Sägemühle verdient? Das glaube ihm der Henker. Auf dem niederträchtigen Nest sind noch alle Sägemüller verhungert. Und mit seiner Frau lebt er wie Hund und Katze. — Freilich, die Frau ist auch nicht viel wert. Ein Satan! — Wenn die in die Mühle schaut, wird sie sauer. Verrückt soll sie sein! So behaupten die Leute, weil der Schmitz es sagt. Daran glaube ich aber nicht. Der Schmitz hat seine guten Gründe, sie für verrückt auszugeben! Nur niederträchtig ist sie! Aber scheinheilig ist sie wenigstens nicht. Grob wie Bohnenstroh! — Ich wollte einmal den Schmitz in seiner Mühle besuchen — wenn man so einem viel Geld geborgt hat, muß man doch zusehen, wie das Geschäft geht. Er war nicht zu Haus — da dachte ich, willst doch einmal auf dem Hof ein wenig umschauen, ob er Holzvorräte hat und wie viele fertige Bretter wohl aufgestapelt sind. Ich gehe also auf dem Hof ganz harmlos umher und schaue mich um — da kommt plötzlich der Satan aus dem Hause herausgefahren und auf mich zu. Ich begrüße dies Weib so höflich als eine Madame, sogar den Hut habe ich vor ihm gezogen — sage ihr, daß ich der Ulrich aus Nonnenthal bin und recht sehr bedauere, meinen Freund Schmitz nicht zu Hause zu treffen. Ich wollte noch mehr sagen, aber das Satansweib unterbricht mich. Ich solle mich zum Teufel scheren — schrie sie mich an — sie dulde nicht, daß solch' ein damnter Wucherer in der Mühle herumspioniere. Wenn ich nicht gleich in meinen Einspänner steige und fortfahren würde, wolle sie mich mit den Hunden vom Hofe hetzen lassen. — Na, ich sage Ihnen, mir bekam ordentlich Furcht vor dem Satansweib. Ich bin fortgefahren so schnell ich konnte. So treibt sie es mit allen Menschen, ich könnte Ihnen noch hundert Geschichten davon erzählen".

(Fortsetzung folgt.)

Reichtum von Brillanten. Auf dem Zobelbesatz der kanariengelben Atlasrobe glänzte zunächst der Brillantstern zum Schwarzen Adlerorden an der linken Brust, während eine Brillantbroche von ungeheurer Größe mit langen Brillantschnüren zwischen Sternen und Agraffen von Brillanten das Hauptstück an der Taille bildete. Brillantschleifen, -Sterne und -Agraffen von außergewöhnlicher Größe und sprühendem Feuer funkelten an den Schultern. Das Haupt zierte ein großes Brillantdiadem, ein wahrhaftes Kaiserindiadem, und die Armbänder wurden aus Brillantschnüren gebildet. Zu diesem fürstlichen Schmuck ist, wie erzählt wird, jene Hutschnalle Napoleons I. verwandt worden, welche bei Waterloo mit dem Wagen und der gesamten Feldequipage Napoleons von einem preußischen Husarenregiment erbeutet worden war. Diese Hutschnalle soll der Kaiser bei seiner Krönung in Notredame am 2. Dezember 1804 getragen haben. Dem preußischen Kontresor wurde dies Schmuckstück durch Friedrich Wilhelm III. einverleibt. Der König hatte die Edelsteine abschätzen und den Wert dem Husarenregiment, dessen Beute es war, auszahlen lassen.

— **Zur Cholera** berichtet man aus Halle: Wie die nachträglichen Nachforschungen und Untersuchungen ergeben haben, hat sich das in Cröllwitz an der Cholera verstorbene sechsjährige Kind Ida Leibe infolge des Genusses von Saale-Eis die entsetzliche Krankheit zugezogen. Das Mädchen hatte sich, wie viele andere Cröllwitzer Kinder auf der damals fest zugefrorenen Saale vergnügt und dabei ein Stückchen Eis genossen. Dieser Fall zeigt aufs handgreiflichste wiederum, daß das Eis thatsächlich Träger des Krankheitsstoffes ist.

— **Der Mörder Paul Schmidt** ist im Untersuchungsgefängnis zu Moabit in einer Isolierzelle untergebracht. Bei der Gefährlichkeit des Burschen ist derselbe an Händen und Füßen gefesselt. Schmidt, der ganz genau weiß, daß er nicht mit dem Tode bestraft werden kann, ißt und trinkt mit größtem Appetit und schläft ganz vorzüglich. Bezeichnend für die Rohheit des Mörders ist die Thatsache, daß, als er die Zelle zum erstenmale betrat und sie musterte, er vor sich hinbrummte: „Ist mir alles ganz egal". Als er bei seiner Vernehmung auf dem Polizeipräsidium gefragt wurde, ob er etwa blos habe stehlen wollen, antwortete er trotzig: „Ne, ich habe sie (die Leschinski) totschlagen und dann stehlen wollen". Nach vollbrachter That muß den Burschen jedoch, trotz aller seiner Verrohung, das Gewissen fürchterlich gepeinigt haben. Das geht aus folgendem hervor: Als Schmidt bei seiner Tante Heyke am dritten Tage nach der Blutthat sich aufhielt, brachte es der Zufall mit sich daß er die Schwester des Tischlers Heyke auf ihre Aufforderung zum Rollen nach einem Keller begleiten mußte. „Mit Widerwillen", so erzählt Fräulein Heyke, „trat er an die Rolle und, als er ein Mangelholz sah, stierte er mich mit gläsernen Augen wie abwesend an und öffnete den Mund weit, als wenn er etwas zu sagen hätte. Es kam etwas dazwischen und ich hatte dann den Vorgang vergessen, bis ich die schreckliche Kunde erhielt, daß Paul Schmidt der Mörder sei".

— **Die Persönlichkeit des Raubmörders,** der am Sonntag den Uhrmacher Denhard überfiel, ist nunmehr festgestellt. Es ist der Friseur Otto Parlaska, 1869 in Springe geboren. Er betrieb einige Zeit, bis 1889, in der Nähe seiner jetzigen verbrecherischen That, ein selbständiges Friseurgeschäft. Seit Aufgabe des Geschäfts hielt er sich längere Zeit in Köln und später in London auf, von wo er einige Tage vor der Unthat nach hier zurückgekehrt ist.

— **Mord und Selbstmord.** Der allgemein geachtete Mühlenbesitzer Gärtner zu Nittritz erschoß aus Eifersucht seine neunzehnjährige Ehefrau und dann sich.

— **Die Schiffbrüchigen der „Thekla"**, jene drei Leichtmatrosen, die, wie gemeldet, nach einem dreizehntägigen Treiben und Hungern auf dem Wrack des norwegischen Vollschiffes „Thekla" ihren vierten Kameraden getötet und teilweise aufgegessen haben, sind z. Z. im Ritzebütteler Gefangenenhause untergebracht. Ein Feuilletonist der „Hamburger Nachrichten", H. E. Wallsee, hat sie an ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte besucht. Er schreibt seinem Blatte über die Begegnung mit den Unglücklichen u. a. folgendes: Alle drei Matrosen sind jung. Der Getötete, von dem die Drei kurzweg als von dem „Holländer" sprechen, war der Aelteste von allen. Er zählte 27 Jahre. Olaf Andersen, aus Tönsberg in Norwegen, tritt als erster in die kleine Amtsstube. — Olaf Andersen, setzt Euch und erzählt, — — Sie meinen, das mit dem Holländer, Herr? — Ja, das mit dem Holländer — Olaf Andersen senkt den Kopf und beginnt zu sprechen. Seine Stimme klingt zwar gedrückt und umflort, doch er spricht ohne Zaudern, als wüßte er, daß es jetzt und für alle Zeit für ihn nur mehr Eines wird zu erzählen geben, nämlich „das mit dem Holländer". Olaf Andersen erzählt: „Am 1. Dezember hatten wir Philadelphia verlassen. So bis zum 20. hin war die Fahrt gut. Dann in der Nordsee fing das schwere Wetter an. Es kamen Schlagseen und dem Schiff war nicht zu helfen. Es brach auf. Zwei Maste waren gekippt, aber das half nichts. So sollten wir denn in die Boote. Aber beim Schwoien gingen sie über, alle bis auf eines. Da hinein sprang, was gerade zur Stelle war, der Käpitän und einige andere. Im Ganzen 8 Mann. Wer zurückblieb, floh in die Wanten. Wir sahen nicht viel von einander, wußten im Anfang auch nicht, wer alles da geblieben war. Denn bei dem fortwährenden Rollen und Ueberschlagen der See hatten wir alle Hände voll zu thun, uns vor dem Hinweggespült werden zu bewahren. Als wir später Umschau halten konnten, da sahen wir, daß wir unser Vier waren: Jakobsen, Johannsen, der Holländer und ich. Das war am 22. Dezember. Zu essen hatten wir alle vier nichts. Nicht einmal ein Tabaksblatt. Nicht einmal eine Brotscheibe. Die Sache war so schnell gekommen. Zu dem Hunger trat die Schlaflosigkeit. Denn wir saßen im Mastkorb und der Mastkorb war klein. Und wenn einen der Schlaf übermannte, dann kam eine Welle und schlug ihn auf den Kopf und ins Gesicht, daß es schmerzte. Da war es mit dem Schlafen aus. Und das machte uns schreckliche Uebligkeiten. Wir litten sehr. Schiffe kamen vorüber, aber sie sahen uns nicht, denn es war viel nebliges Wetter damals, oder es war Nacht. Wir sahen sie freilich, diese fremden Schiffe, selbst in der dunkelsten Nacht, denn unsere Leiden machten unsere Augen scharf. Aber die anderen hatten diese Augen nicht, und sahen uns nicht." Olaf Andersen sprach, was wohl nicht gesagt zu werden braucht, keineswegs so zusammenhängend, wie hier dargestellt ist. Die Fragen mußten ihm vielmehr einzeln vorgelegt werden, worauf er indessen gleich und ohne Stocken antwortete. Olaf Andersen fuhr fort: „Am dreizehnten Tage — es war ein Freitag, — hatte sich die See beruhigt, das Wetter war klar. Es war am Morgen Thau gefallen und den leckten wir von den Stangen und Manilla-Tauen, so weit wir sie erreichen konnten. Das gab dem Einen oder dem Andern von uns Mut. Nicht allen, der Holländer zum Beispiel war ganz verzagt." — Ihr konntet Euch dem Holländer verständlich machen, Ihr spracht seine Sprache oder er die Eure? — Mit dem Sprechen war es nicht weit her. Keiner hatte Lust, kaum mehr die rechte Kraft dazu. Um uns vor dem Erfrieren zu schützen, kletterten wir vom Korb nach der Back, die um diese Zeit etwas über dem Wasser stand, und von der Back wieder hinauf nach dem Korbe. Da, im Stehen auf der Back sprach einer zum ersten Male davon. Wer es war, weiß ich nicht. Genug, es war gesprochen. Einer sollte sterben, damit die andern mit dem Leben davonkämen. Der Holländer meinte, er scheere sich ohnehin nicht mehr um das Leben, er wolle es sein. Wir anderen aber sagten, wenn es schon sein müsse, so solle es nach Rechtens hergehen, wie es Brauch ist in dergleichen Fällen. — Brauch? Habt Ihr denn je von einem so schrecklichen Brauche gehört? — Ja. Und so beschlossen wir denn, es auch so zu machen. Vorerst warteten wir noch so von Morgen bis Mittag hin und darüber. Vielleicht käme doch noch ein Schiff, aber es kam keins. Und dann fing der Holländer aufs neue an, daß wir ein Ende machen sollten, so oder so; er ertrüge es nicht länger. Und so stiegen wir denn wieder hinuter auf die Back, einer nach dem andern. Und als wir unten waren, zerriß einer von uns ein Stück Leinewand und machte daraus vier Teile, davon eines kürzer war als die andern. Und dieses kürzerere sollte der Tod sein. Wer das zog, der sollte sterben. Und der Holländer zog es. —

Olaf Andersen fuhr sich glättend mit dem Rücken der Hand über die Stirne. Das wäre allenfalls das einzige Zeichen von Erregung, das festzustellen ist. In der Rede behielt er denselben dumpfen und gleichmütigen Tonfall bei, in dem er bisher gesprochen. Er fuhr fort: „Der Holländer wurde still und wir anderen blieben es auch. Mit einemmale stellte er sich mit dem Gesicht seeseits und mit dem Rücken gegen uns, und das war das Zeichen. Ins Auge ihm sehen mochte keiner von uns. Aber so ging es. Ich legte ihm von hinten die Arme um die Brust, der Jacobsen that auch so an den Beinen und der Johansson stach mit dem Schiffsmesser los — —" Und ihr aßet wirklich? Ja, wir aßen davon. An dem einen und auch an den zwei anderen Tagen, die bis zur Ankunft des Dänen vergingen, der uns hinübernahm. Und Ihr dachtet an gar nichts dabei?! Nicht an Gott, nicht an Eure Eltern, nicht daran, daß Ihr Euch um das Recht bringt, in der Gemeinschaft der Menschen zu leben, ja, Euch nur Menschen zu nennen? „Nein, Herr. Wir haben gar nichts gedacht. Auch früher nicht. Der Durst, der Hunger und das Nichtschlafenkönnen, ein anderes hatten wir nicht im Sinne." Und der Unglückliche griff mit beiden Händen an seinen Kopf, als gälte es noch jetzt die Dämonen zu bannen, die jene schrecklichen Tage da drinnen wachgerufen hatten.

— **Räuberischer Ueberfall.** Bei der russischen Stadt Nowoseraki wurde ein Personenzug von 12 bewaffneten Räubern überfallen und zum Stehen gebracht. Die Räuber drangen in den Postwagen, töteten drei Beamte, verwundeten den vierten und raubten Geld und Wertsachen im Betrage von etwa 400 000 Rubeln. Sie flüchteten sodann in die Berge, wo sie von Gendarmmen und Militärabteilungen verfolgt werden.

— **Elektrische Hinrichtungen** werden auf Grund eingehender Untersuchungen von französischen Gelehrten als unzulässig bezeichnet. Es ist nicht einmal gelungen, ein unglückliches Kaninchen mit Sicherheit zu töten, obgleich man eine Maschine zur Verfügung hatte, die 2500 Volt gab. Wenn man glaubte, das Tier getötet zu haben, so konnte es doch immer wieder durch künstliche Atmung ins Leben zurückgerufen werden. Selbst Maschinen von 8000 Volt hatten nicht immer sicheren Erfolg. In Amerika aber hat man zur Hinrichtung von Verbrechern Maschinen von nur 1500 Volt benutzt. Der eine französische Professor hat die amerikanischen Aerzt herausgefordert, sie sollten nach der Hinrichtung die künstlicher Atmung in Anwendung bringen; aber diese Herausforderung ist nicht angenommen worden. Im Gegenteil hat man sich beeilt, an dem Hingerichteten sogleich die Autopsie (Leichenöffnung) zu vollziehen. Dies scheint denn allerdings eine notwendige Beihilfe für die elektrische Hinrichtung zu sein.

— **In Deutschberg** (Arader Komitat) explodierte am Faschingsmontag während eines Balles im Keller des Wirtshauses ein Petroleumfaß. Das ganze Haus brannte nieder. Infolge der Gasentwickelung war ein Eindringen in das Haus unmöglich. Verbrannt sind 14 Männer und 2 Mädchen, 12 sind schwer, 10 leicht verwundet. Als Ursache der Entzündung wird angegeben, daß Kinder mit einer brennenden Kerze dem Faß zu nahe gekommen sind.

— **Schwere Stürme** verwüsteten die ganze Hälfte von Madagaskar; die Ernte ist zerstört, zahlreiche Dörfer sind verwüstet. Drei Schiffe und mehrere Barken sind untergegangen.

— **Ein schlechtes Mittel,** ihrem Manne das Schnarchen abzugewöhnen, wählte die junge Frau eines Kaufmanns. Als in einer der letzten Nächte der Herr Gemahl wieder mit Emsigkeit daran war „Bretter zu sägen", warf sie ihm plötzlich ein vorher in kaltes Wasser getauchtes Tuch über den Kopf. Der auf diese unvermutete Weise aufgeschreckte Mann, der sich angegriffen wähnte, sprang auf und schlug um sich, wobei er den neben dem Bett befindlichen Nachttisch umwarf, dessen Marmorplatte der bei dem Applizeren des Mittels anwesenden Schwiegermutter auf den Fuß fiel und ihr dabei zwei Zehen zerquetschte. Außerdem brach sie dabei einen Finger. Die junge Frau aber erhielt, da die Szene sich in voller Finsternis abspielte, einen Schlag ins Gesicht, der das Einsetzen eines neuen Gebisses zu Folge haben dürfte. Das Schnarchen hat der Mann aber doch nicht verlernt.

— **Ein Haus aus Aluminium.** Dem Aluminium scheint noch eine große Rolle in der Kulturgeschichte beschieden zu sein. Nicht nur, daß man dem Gedanken nahe tritt, die jetzt gebräuchlichsten Nickelmünzen durch solche aus Aluminium zu ersetzen, man verwendet das neue Metall jetzt sogar schon zum Häuserbau. Die Besucher der Ausstellung in Chicago werden Gelegenheit haben, an der Ecke der State- und Madisonstraße ein 16 Stock hohes Gebäude aus Aluminium zu bewundern. Das Gerippe für dieses Paradestück amerikanischer Unternehmungslust wird durch eiserne, bis zum Gipfel reichende Säulen gebildet, die mit reich geschmückten künstlerisch geformten Aluminiumverkleidungen versehen sind. Ganz großartig werden die Fenster hergestellt, von denen einige über 6,61 m lang sind und fast die volle Etagenhöhe einnehmen. Aluminiumplatten von 80 cm Länge und 50 cm Breite füllen den Raum zwischen den Säulen aus. In den dahinter befindlichen leeren Raum bringt man unverbrennliches Material und vermauert dies nach innen zu mit einer Portland-Cementschicht.

— **Blaue Flecken im Käse.** Schon manche Hausfrau wird sich über die in einigen Käsesorten bisweilen auftretenden blauen Flecken Gedanken gemacht haben und vielleicht in Zweifel geraten sein, ob solcher Käse überhaupt noch genießbar sei. Eine Antwort erhalten wir in Folgendem: In einer Sitzung der Kgl. holländischen Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam setzte Beyerink auseinander, daß die blauen Flecken, die in verschiedenen Käsesorten, namentlich in dem weißen holländischen Käse vorkommen, aus Kolonien des Bacillus canofuscus bestehen, die vom Gebrauch des Grundwassers herrühren. Wenn auch bei der Käsebereitung selbst kein solches Wasser gebraucht wird, so genügt es schon, wenn Gerätschaften vor oder nach dem Gebrauch in abgestandenem Wasser gereinigt werden, um dieses Uebel zu erzeugen. Der Amsterdamer Bakteriologe Professor Forster bestätigt die Untersuchung seines Kollegen im vollen Umfange und warnt gleichzeitig vor dem Genuß solchen Käses.

Sinnspruch aus Reuters Werken.

De Frugenslüd'! — wenn so 'ne Friggeratschon in de Luft is, denn sünd sei dor as de Immen, un dragen einem Nachrichten in 't Hus. Ut mine Stromtid.

Rätsel.

O suche mich zu fliehen und zu meiden,
Denn hast Du mich, dann hast Du Sorg' und Leiden,
Verlierst Du mich, wird Dir das Herz so schwer,
Gewinnst Du mich, dann hast Du mich nicht mehr.

(Auflösung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels:
„Nase."

Richtig gelöst von: Wilhelmine Auffermann. Frau Lohmann, Lücklemberg.

Neueste Nachrichten.

— **Eine furchtbare Explosion** schlagender Wetter hat am Montag in der Kohlengrube zu Skalis in Steiermark stattgefunden. Bis Dienstag vormittag waren 87 Tote aufgefunden worden. Sieben Arbeiter sind schwer, sieben leicht verletzt. Weitere sieben Arbeiter werden noch vermißt.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

23. Februar: Bedeckt, Regen, milde, lebhafte Winde, Sturmwarnung für die Küsten.

24. Februar: Veränderlich, milde, lebhaft windig.

25. Februar: Wolkig, strichweise Niederschläge, windig, milde, Nebel.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Grundstückeverkauf
Lerche!
Schlußtermin
zum Verkaufe der für die Erben der zu Camen verstorbenen Frau Witwe Rentner F. W. Pröbsting bereits am 16. d. M. ausgebotenen, in der Gemeinde Lerche belegenen Wiesen- und Waldparzelle, Ostholz genannt, eine Gesamtgröße von 27 Morgen 157 □Ruten 80 □Fuß haben und aus 16 Morg. 78 □Rt. 20 □Fß. Wiese und 11 Morg. 79 □Rt. 60 □Fß. Holzung bestehend, findet bedingungsgemäß **Sonnabend den 25. d. M. morgens 10 Uhr,** im Lokale des Wirts W. Mast in Overberge statt.

Der Wiesenteil ist in 12 Parzellen, die Holzung in drei Parzellen verschiedener Größe vermessen und abgesteint und kommen solche auf Wunsch der Käufer parzellenweise oder mehrere Parzellen zusammen, event. der ganze Wiesenkomplex usw. zusammen, zum Verkauf.

Nach Beendigung dieses Verkaufs läßt der Herr Zimmermeister Th. Köhling in Lerche sein hinter Stamms Holz daselbst belegenes, zu einer Baustelle gut geeignetes **Ackergrundstück,** einen Morgen groß, durch Unterzeichnete zum öffentlich meistbietendem Verkaufe aussetzen.

Camen. **Reinhardt, Gerdts,**
172 Aukt.

Großer Abfallholz-Verkauf
Heeren!
Montag den 27. d. M., morgens 10 Uhr, verkaufen Unterzeichnete aus Auftrag für die Firma Gebrüder Bäumer in Lünen
ca. 200 Urn. in Haufen zusammengelegtes, starkes **eichenes Abfallholz,** sowie eine große Partie **schöner Späne,**
an sehr guter Abfuhr, im sog. Heerener Holze lagernd, haufenresp. abteilungsweise öffentlich meistbietend gegen Kredit.

Camen. **Reinhard, Gerdts,**
173 Aukt.

Grundstückeverkauf Bergeamen
Montag den 27. d. M., nachmittags 4 Uhr, ist Unterzeichneter willens, seine Wiese, ca. 2 Morg. groß, bei der Wohnung des Schneidermstrs. Rau belegen, in 2 Teile oder im ganzen meistb. zu verkaufen. Zusammenkunft beim Wirt Fischer in Bergeamen. Auch können 4 Morg. Ackerland zu Bauplätzen am öffentl. Wege beim neuen Schacht unt. d. Hand angekauft werden.

Bergeamen. 169 **W. Wilke.**

Stellung erhält jeder überallhin umsonst. Fordere per Postkarte Stellen-Auswahl **Courier,** Berlin, Westend 2.

Bei Hustenleiden
giebt es kein wirksameres Mittel als
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen!

Bei Katarrhen
jeder Art üben
FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen
die denkbar beste Heilwirkung aus.

FAY's ächte
Sodener Mineral-Pastillen
sind in all. Apoth., Droger., Mineralwasserhandl. 2c. zum Preise von 85 Pfg. per Schachtel erhältlich. Man achte darauf, daß jede Schachtel mit ovaler blauer Verschlußmarke versehen ist, welche den Namenszug „Ph. Herm. Fay" trägt. 941 3231

Neu!
Ofenglanz-Wische
von B. Töpfer, Lingenfeld, Pfalz,
Praktisch! 40
giebt rasch, ohne zu stäuben schönen, dunklen Glanz. Blechdosen à 10 ₰ in Kolonialw- und Eisen-Handlg. erhältlich.

Verpachtung.
Am Freitag den 24. d. M., nachmittags 4 Uhr, soll im Lokale des Wirts **Pothmann** in **Bergeamen** die frühere **Haumann**'sche
Wiese
(belegen bei Schacht II) öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Camen, den 18. Februar 1893. 168
Gewerkschaft Monopol.



Sterbefallshalber
soll in hiesiger Gegend eine
Besitzung,
bestehend aus:
neuen Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden, sowie ca. 40 Morgen Ackerland, Wiesen, Weiden, Hofraum und Garten
sofort mit totem und lebendem Inventar verkauft werden.

Kaufpreis und Zahlungsbedingungen äußerst günstig.

Reflektanten erhalten Bedingungen 2c. durch

Kaiserau. **Brüninghaus,**
154 Aukt.-Komm.

Porzellanwaren zu haben bei **J. Brombach.** d 90

Auf sofort
zwei tüchtige Schneider-Gesellen
gesucht. 162
C. Etling, Camen.

Münchener Bier-Käse, hochpikant i. Stanniol verp. Postsend. ℳ 4.— frc. Nachn. Vertret. unt. günst. Beding. ges. — **V. Baumgartner,** Käsefabr., **München,** Zieblandstr. 17. H4

6000 Tonn. vorzügl. fetten neuesten Salzhäring **200 Stück 5 Mk., 3 Ctr. T. Vollhäring 24 M.** Betrag **Kürze halber** vorh. erbet.! Garant. vorzügl. fett. Fisch. **E. Degener,** Fischerei, **Swinemünde.**

Natur-Butter.
Diese Woche liefere allerfeinste Centrfg.-Molkerei-Tfldtr. ℳ 10.80
Süßrahmtfldtr. von 10 ℳ 30, 10.60
Gutsbutter, die beste 9 „ 30, 9.—
9 Pfd. netto franko gegen Nachnahme
J. J. Lutz, Ulm a/D.

JACOB JACOBY

Bahnhofstr. 6 u. 7. CAMEN Ecke Wilhelmstr.

zeigt den Empfang der neuesten

Regenmäntel, Promenaden-Mäntel, Räder, Umhänge und Jakettes

in reichhaltigster Auswahl zu sehr billigen Preisen ergebenst an.

Konfirmanden-Jaketts

in schönster Auswahl sehr preiswert.

Grösste Auswahl in Kleiderstoffen, zur Konfirmation geeignet,

per Meter doppelt breit zu 60 Pfg., 75 Pfg., 83 Pfg., Mark 1.—, Mark 1.25, Mark 1.50 bis Mark 3. 174

Schwarze Cachemires

und gemusterte schwarze Stoffe in reichstem Sortiment

per Meter doppelt breit zu 75 Pfg., 83 Pfg., Mark 1.—, Mark 1.20, Mark 1.43 bis Mark 4.

Unterröcke, Corsettes, Regenschirme etc., ausserordentlich billig.

Der Verein Kameradschaftliche Eintracht

Glückauf ⚒ Camen.



feiert am
Sonntag den 26. Februar,
Abends 6½ Uhr
anfangend

Grossen Masken-Ball.



Entree: Nichtmitglieder 1 ℳ, eine Dame frei. Maskenkarten für Damen von Nichtmitgliedern sind zu haben beim Wirt Herrn Reinhard, Schützenhof und beim Vorstande.
Dieselben kosten im Vorverkauf 25 ₰, an der Kasse 50 ₰, und sind beim Eintritt vorzuzeigen.
Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.
Um zahlreichen Besuch bittet

154 **Der Vorstand.**

N. B. Unsere in der vorigen Nr. dieses Blattes erschienene Annonce fällt hierdurch aus.

J. Kadden, Camen,

5 Weststrasse 5,

empfiehlt

Prima	Schweizer Käse	Pfd.	100	Pfg.
„	Holländer dto.	„	45, 60	„
„	Limburger mit Kümmel	„	35	„
„	Limburger ff.	„	40	„
„	Kräuter-Käse	Stck.	15	„
„	Mainzer- „	„	5	„
„	westfäl. geräuch. Speck	Pfd.	70	„
„	trocknen amerik. Speck	„	60	„
„	westfäl. Mettwurst	„	70	„
„	„ Schinkenwurst	„	80	„
„	„ Leber- u. Blutwurst	„	50	„

sowie **Schinken** und **Cornet-Beef**
äusserst billig. 170

Tokayer Sanitäts-Wein empfiehlt J. Brombach.

Umzugshalber

Gänzlicher Ausverkauf

sämtlicher Lampen, Porzellan-, Kolonial- und Farb-Waren.





166 Camen. Theodor Worthoff.

Stadtverordneten-Sitzung

Donnerstag den 23. d. M., nachmittags 5 Uhr,
im Rathaussaale.

Tages-Ordnung:

1. Genehmigung der Anlage einer Röhrenleitung durch ein Armengrundstück für den Gelsenkirchener Bergwerksverein.
2. Antrag auf Zurücksetzung der Einfriedigung am Rektoratgarten.
3. Feststellung des Stadthaushalts-Plans für 1893/94.
4. Mitteilung.

Der Stadtverordneten-Vorsteher: Dr. Hammacher.

Monats-Abonnement zu 1 Mark für Monat März
auf die

„Berliner Zeitung"

mit wöchentlich zwei Unterhaltungsblättern:
„Deutsches Heim" und **„Gerichtslaube".**

Abonnementspreis = 1 Mark = für Monat März.

Bei allen Postanstalten zu bestellen.

Die **parlamentarischen Berichte** der „Berliner Zeitung" zeichnen sich von jeher durch ihre große Ausführlichkeit aus.

Berlin SW. Die Haupt-Expedition.

Gesang-Verein „Concordia"

Oberaden.

Sonntag den 26. d. Mts., nachmittags 4 Uhr:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
Zahlung der fälligen und rückständigen Beiträge.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

171 **Der Vorstand.**

Umzugshalber
steht eine komplette schöne

Ladeneinrichtung

zu kaufen bei 167
Camen. Theodor Worthoff.

Sonntag den 26. d.
ist bei mir

Ball,

auch werden Kölschen ausgewürf
Bergcamen. **Stamm.**

Emil Weber, Camen
Spezialitäten i. 4,5 u. 6 Pf.-Zigarr

Heirat! Reiche Töchter wünsc
Heirat mit soliden Her
Näheres **M. 3.** lagernd Berlin
Agenten verbeten.

Predigt-Turnus.
Größere evangelische Kirche
Mittwoch, 7 Uhr abends:
Passions-Gottesdien
Pfr. Bertelsmann.

Unsere verehrt
Leser verweisen wir beso
ders auf den der heutig
Nummer beiliegenden P
spekt über das Heilverf
ren des Herrn Franz O
aus Berlin, Winterfe
Straße 25.

Druck u. Verlag von E. Mau in D